Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 43

Artikel: Könige

Autor: Rhyn, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644555

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

denen der Mensch zu kämpfen hat, ist die nach unten stets zunehmende tellurische Wärme am meisten zu fürchten. Stickgase, Steinfall, Verschüttung, Wasserfluten, Schlagwetter oder ein Sturz in die Tiefe, das alles sind wohl schlimme Dinge, aber sie gehen vorüber, während der erstgenannte Feind stumm und ständig auf der Lauer liegt. Doch unsere Epigonen werden es lernen müssen, ihm durch Kühlvorrichtungen, Eiserzeugung usw. zu begegnen.

(Fortsetzung folgt.)

Könige.

November 1918.

Könige fallen wie welke Blätter vom Weltenbaum.
Lange, lange träumten sie den glänzenden Traum.

Tief in schimmerndes Gold und funkelndes Edelgestein
Ihre leuchtenden Seelen schlossen sie sorgsam ein.

Und die Herzen so rot, rot vom jauchzenden Blut,
Eisen und blanker Stahl schirmten die Herzen gut.

Auf ins Gewölbe stieß der flammende Tag.
Herz, wo ist dein Blut? Seele, dein Flügelschlag?

Lange, zu lange träumten sie den glänzenden Traum.
Könige fallen wie welke Blätter vom Weltenbaum.

Hans Rhyn („Balladen und Lieder").

Der Kino eine Volksbildungsstätte?

Unbedenklich hätte ich den vorstehenden Titel mit einem Punkt geschrieben, wäre ich bloß mit dem Eindruck des ersten Films zum Schreiben gekommen. Der schweizerische Archäologe Dr. Otto Hauser und ein Berliner Filmregisseur hatten die Presse zu einer Vorführung ins Gotthard-Lichtspieltheater geladen. Zwei Filme wurden uns präsentiert: sie sollten uns zeigen, wie man dem Volke ein Wissensgebiet, dem es bis heute sehr wenig Interesse und Aufmerksamkeit geschenkt hat, nahebringen kann. Ich anerkenne gerne, daß dieser Versuch gut gelungen ist. Der erste Film hat, wie gesagt, auch mir eingeleuchtet: So deutlich ist mir die Arbeit und das Wesen der Urgeschichtsforschung noch nie vorgeführt worden wie in jenem Film. Dr. Hauser führt uns da an die Stätte seiner Forschungen, in die höhlenreiche Dordogne (Frankreich). Er demonstriert uns höchst eigen den Vorgang, als er den Aurignacmenschen, d. h. den Vertreter der ältesten bis jetzt bekannten Menschenrasse, fand. An Hand eines prächtigen Anschauungsmaterials erklärt er uns den Unterschied zwischen dem vor 100,000 Jahren lebenden „Urmenschen" und dem zirka 60,000 Jahre jüngeren eiszeitlichen Menschen, dessen erste Spuren auch in der Schweiz gefunden wurden. Gewiß war das stark popularisierte Wissenschaft; aber für Unterrichtszwecke und für die Zwecke der Volksbildung ist dieser Film trefflich gedacht. Ueberhaupt gibt es kein eindrucksvolleres Demonstrationsmaterial als das lebendige Bild. Es ist eine bekannte Erfahrungstatsache, daß die Bewegung sich am leichtesten dem Gedächtnis einprägt und am wirksamsten die Vorstellungskräfte mobilisiert. Alle sinnlichen Vorstellungen, wie die der Begriffe: schwer, leicht, hart, weich, eckig, rund, stark, schwach, kalt, warm usw. werden am sinnfälligsten durch Handlungen (z. B. der Begriff schwer durch Heben eines Steines) dargestellt. Mit raffinierter Psychologie versteht es der Kino, diese starken sinnlichen Eindrücke noch zu gemütsbetonten zu machen: er zieht die Musik zu Hülfe, die Kunst, die die ganze Gefühlsklaviatur des Menschen unmittelbar beherrscht. Gefühlsbetonte Eindrücke aber bleiben am längsten haften. Kein Wunder, daß Kinoeindrücke einem wochenlang beschäftigen können, daß man sie unter Umständen jahrelang frisch im Gedächtnis erhält. So besitzt der Kino im Grunde alle Voraussetzungen zu einem Erziehungsmittel allerersten Ranges, und die Forderung, ihn der Schule und Volkserziehung nutzbar zu machen, wird nicht eher verstummen, als bis man sie hört und verwirklicht.

Nun aber der zweite Teil meines jüngsten Kinoerlebnisses. Die Veranstalter des Popularisierungsversuches glaubten an die gegenwärtige Kinoindustrie Konzessionen machen zu müssen. Und sie haben sie vorbehaltlos gemacht. So scheint es mir wenigstens; immerhin bin ich insofern nicht maßgebend, als ich seit mehr als Jahresfrist keinen Kino mehr besucht habe und darum nicht beurteilen kann, was dernier cris ist. Aber das scheint mir sicher, daß der Film „Homo sum" alles enthält, was dem „Volk", das ist das Publikum, das nur durch die „stärkere Dosis" sinnlicher Lockung der Konkurrenz abgerungen werden kann, bieten darf. Ich sage: darf, d. h. was die Filmzensur erlaubt. Wenn es richtig zuginge, müßte sie den Film verbieten; natürlich auch alle die andern auf dieser Linie stehenden Verführungs- und Entführungsgeschichten. Just diese neuesten, unter gelehrter Mithilfe entstandenen, das Menschliche — Allzumenschliche — einige zehntausend Jahre zurückdatierenden Filmwerke müßten verboten werden, weil sie offenbar den Weg zeigen, wie man ungestraft die Linie des bisher Ueblichen überschreiten kann. Ich möchte richtig verstanden sein: Es handelt sich nicht um Prüderei, sondern um die erzieherische Verantwortung. Kein Bildungsmittel ist weniger geeignet, jene Kulturstufe vorzubereiten, auf der die Menschen sich in Unbefangenheit gegenüberstehen werden, so wie die Natur sie geschaffen hat, als der Kino. Denn dieser packt rasch und skrupellos zu, reizt die Nerven unter Ausschaltung der Verstandeshemmungen; man hat nicht Zeit zum Denken, zum Ueberlegen, zum Aufsichselbstbesinnen, man wird mitgerissen, auch dahin, wo man gar nicht folgen will mit seiner Phantasie. Tastempfindungen werden einem förmlich suggeriert durch all die Handgreiflichkeiten, denen das klärende und ablenkende Wort fehlt. Gibt es Banaleres und Genierlicheres als Liebesszenen, die zum stummen Tun gediehen sind? Und ob es Menschen des 20. Jahrhunderts n. Chr. seien in luxuriösen Boudoirs und Salons und Gelehrtenzimmern oder solche des 50. Jahrhunderts v. Chr. in Felsenhöhlen, ob mit oder ohne Toiletten, kommt schließlich aufs gleiche heraus; im Gegenteil, das raffinierte Wagnis, die gleichen Schauspieler und Schauspielerinnen in „kulturell" so verschiedenen Zeiten auftreten zu lassen, um das „Homo sum" (Mensch sind wir) zu demonstrieren, wirkt umso aufdringlicher, je weniger im übrigen das Zeitkolorit gewahrt ist, je gewaschener und weißer die Hautfarbe dieser Urweltmenschen ist.

Wir wissen es genugsam: Das Kinoproblem ist ein soziales Problem. Solange die subtilsten Seelenkräfte und Triebe des Menschen, aus denen die Zukunft der Gesellschaft sich aufbaut, der Spielball der kapitalistischen Konkurrenz sein dürfen, solange wird von der Kinogefahr gesprochen und geschrieben werden müssen. Solange die Geldinteressen den Erziehungsinteressen vorangestellt werden müssen, solange ist vom Lichttheater für die Jugend nichts zu hoffen. Es wiederholt sich hier die gleiche Hoffnungslosigkeit, wie sie der Kampf gegen den Alkoholismus in einer kapitalistischen Weltordnung zeigt.

Immerhin, das Beispiel Chinas im Kampf gegen das Opium, das Amerikas im Kampf gegen den Alkohol könnte uns zeigen, wie man die körperliche und sittliche Gesundheit des Volkes vor der Brutalität einer Wirtschaftsordnung schützt, die kein höheres Prinzip kennt als die Rendite. Der Kampf gegen den Schundfilm wird aber erschwert durch den Umstand, daß ein absoluter Wertmaßstab fehlt und daß das Lichtspieltheater, wie oben dargetan wurde, unbestreitbar ein Erziehungsmittel erster Güte sein könnte. Man kann die Kinovorstellungen in globo ebensowenig verbieten, wie man den Autos trotz ihrer Staubentwicklung und ihres Gestankes das Fahren verbieten kann. Aber dieser Vorschlag zur Ab-